

LITERATUR-RUNDSCHAU

Agopik und Franca Manoukian: La Chiesa dei giornali. Bologna 1968 (Società editrice il Mulino, Collana „Studi e ricerche“ vol. VIII). 366 Seiten.

Der vorliegende Band, Arbeit eines Autorenkollektivs des Istituto Carlo Cattaneo di Bologna, widmet sich einer wenig bearbeiteten Materie: der Kirche der Zeitungen; d. h. hier: ihrem durch die Zeitungen vermittelten Abbild und der von daher aufzeigbaren Beziehung zu ihr bzw. zu ihren Akten. Das komplexe Gebiet Kirche/Zeitung erforderte und erfuhr eine strenge Bestimmung von Forschungsobjekt und Struktur des Forschungsbereichs. Die Rede ist von der katholischen Kirche: von Akten des Magistero ecclesiastico, des Magistero solenne, des Papstes, der römischen Kongregationen, des italienischen Episkopats. Bezugszeitraum sind die Jahre 1945–1965.

85 Ereignisse, darunter Enzykliken, Dogmenverkündung, Ansprachen, Schreiben, Weihnachtsbotschaften, Eröffnung der ersten und zweiten Session des II. Vatikanums, Tod und Wahl zweier Päpste wurden an 20 italienischen, wenigstens formal nicht von der katholischen Hierarchie abhängigen Tageszeitungen (für Italien nach Auflage, Landesregion, Parteiabhängigkeit bzw. -unabhängigkeit repräsentativ) unter drei Gesichtspunkten untersucht: 1. das Interesse für die Fakten der Kirche, 2. deren Behandlung und 3. die Darstellung der Kirche (l'immagine).

Der eingeschlagene Bearbeitungsweg: der Untersuchung des ‚Was‘ und ‚Wie‘ den Vorrang vor dem ‚Was‘ und ‚Wieviel‘ eines bestimmten Zeitintervalls zu geben, machte die sorgsame Auswahl der Ereignisse notwendig. Auch wenn dieses „Erhebungsprogramm weniger reich und suggestiv“ ist (S. 56), nicht die Kirche in ihrem stetigen Handlungsablauf, sondern nur hervortretende Momente die Ausgangsbasis bildeten, sind doch viele interessante Aussagen das Ergebnis.

Vier Arbeitshypothesen stehen den Erörterungen voran: 1. Bestimmt man das Wesen

der von der Tageszeitung der Kirche gewidmeten Aufmerksamkeit, so spielen die von der Zeitung ausgeführten Kriterien und die Auswahl politischen Typs eine entscheidende Rolle; 2. Die Information über die Kirche wird den Lesern durch wiederkehrende, der Tageszeitung eigene, ausdrucksvolle Weisen vermittelt und mit Bezug zu Wertrahmen präsentiert, oft auch sehr spezifisch; 3. Das fundamentale Bezugsschema, nach welchem die katholische Kirche den Lesern präsentiert wird, ist säkularen und nicht religiösen Typs; 4. Mit dem Pontifikat Johannes' XXIII. und der Einberufung des II. Vatikanischen Konzils bemerkt man jedoch einige wichtige Modifikationen in Aufmerksamkeit und Haltung der italienischen Presse (S. 44 ff.). Auf diese Hypothesen, die jeweils in mehrere Punkte untergliedert sind, nehmen die Autoren im Verlaufe spezieller Darlegungen nicht immer deutlichen Bezug. Zumeist bleibt es bei Datenbeschreibungen.

Das jedoch, was in jedem Bereich an Einzelercheinungen erhoben wurde, ist viel: Zum Themenkreis ‚Interesse‘ werden Aussagen über den Index der Präsentation getroffen, aufgeschlüsselt nach politischer Klassifikation, Herkunft und Auflage der Zeitungen, nach Pontifikaten und Ereignissen. So ging die Zahl der Fälle von Nichtpräsentation (eines Ereignisses) sowohl während der drei Pontifikate als auch während der Phasen des Pontifikats Pius' XII. bemerkenswert zurück (S. 89). Angaben über die Artikelanzahl weisen den Intensitätsgrad des Interesses aus, der für die Enzykliken ‚Pacem in terris‘ und ‚Mater et Magistra‘ sowie für die ‚Condanna al Comunismo‘ (1949) für den genannten Zeitraum (1945/65, II. Vatikanum ausgenommen) am höchsten ist. Nach der Besprechung von Artikelerheblichkeit (mise en valeur), eingeräumtem Platz und Fotografiegebrauch vermitteln Abschnitte über Artikeltyp, Behandlungsstil und Wertung der Fakten der Kirche ein Bild über die ‚comunicazione‘. Die globale Faktenwertung durch die Zeitungen stellen die Autoren durch den Imbalance-Koeffizienten dar, über dessen Zustandekommen man gerne mehr erfahren hätte. Nichtsdestoweniger zeigt eine graphische Darstellung „die Steigerung der positiven Bewertungen über die Fakten der Kirche unterschiedslos, von allen

Tageszeitungen im Ablauf der Pontifikate Pius' XII. und Johannes' XXIII.“ (S. 157). Daß diese Bewegung zum Pontifikat Pauls VI. hin rückläufig ist, geht nur aus der Graphik hervor.

Das von den Zeitungen vermittelte Bild der Kirche, ihre Bewertung ebenso wie die des Papstes und der Hierarchie, der Beziehung von Kirche und politischer Partei (Democrazia Cristiana) und zum Staat sind Gegenstand des Themenkreises über ‚l'immagine‘ der Kirche. Die speziellen italienischen Gesichtspunkte werden nur gestreift. Ausführlicher, vor allem durch Tabellen, werden Aussagen über die Identifikation der Kirche (alle Katholiken, Hierarchie, der Vatikan etc.), ihre Zwecke (Verbreitung der Heilsbotschaft, Realisierung des Friedens etc.), den Charakter ihrer Botschaft (religiös, moralisch, sozial, politisch), den ihr beigemessenen ideologischen Typus (konservativ, pazifistisch, antiklerikal etc.), ihre historische Stellung, die globale Bewertung des Papstes, seine Charakterisierung sowie das ‚image‘ der Hierarchie getroffen. Doch die Ergebnisse, daß die am häufigsten genannten Ziele der Kirche diejenigen humanitären Typs wie Frieden, Gerechtigkeit, universelle Brüderlichkeit sind (S. 169), oder, daß sich „mit Paul VI. unter speziellem politisch-ideologischem Aspekt eine Darstellung der Kirche rekonstruiert, die ungefähr jener der Jahre Pius' XII. ähnlich ist“ (S. 175), trösten den Leser nicht darüber, daß in diesem Abschnitt freigebig Daten, knapper aber detaillierte Analysen geboten wurden.

Gesondert und genau sind die Tageszeitungen auf ihr Echo hinsichtlich der 21 Weihnachtsbotschaften geprüft worden. Hervorgehoben werden muß hier der Weg, den die Autoren einschlugen, um die Themenstruktur einer jeden Botschaft mit jener der Wiedergabe zu vergleichen. Mit der Erarbeitung von acht Modalitäten (so u. a.: das Gute, der Inhalt der offenbarten Wahrheit, die Kirche als heilige Institution, die Humanität im allgemeinen, das Schlechte in der Welt in seinen verschiedenen Formen etc.) ließen sich mitunter beträchtliche Deformationen in der Präsentation nachweisen. So zeigen graphische Darstellungen, wie (1956) „von der Presse deutlich die Themen, die die Diagnosen über die kritische internationale Situation und die... geeigneten politischen Ab-

hilfen betreffen, unterstrichen werden; hingegen verschweigt man fast vollständig jeden Bezug zur offenbarten Wahrheit, zur Lehre über das Mysterium der Weihnacht etc.“ (S. 233); oder, daß man (1960) „auch in diesem Fall... den Prozeß der Überbewertung der die schmerzhafteste Realität betreffenden Themen und der Unterbewertung ausdrücklich religiöser Erörterungen feststellt“ (S. 235). Auch von hierher kommen dann die Autoren zu den abschließenden Bemerkungen, daß „in der Mehrzahl der Fälle nur Fragmente oder einzelne Aspekte der Realität der Kirche beschrieben und ins Licht gerückt werden“ (S. 300), daß „die Heilsrolle, die die Kirche sich in ihren Begegnungen mit der Menschheit beimißt, ihre eigentlich religiöse Charakterisierung, ihre eigentlich sakrale Dimension weitaus verdunkelt hervorgehen“ (S. 300 f.).

Neben diesen Ausarbeitungen profitiert der Leser dieser Studie (abgesehen von der Kenntnis der durch 70 Tabellen, 16 Graphiken und 4 Appendices übersichtlich vermittelten Daten) vor allem durch die für ähnliche Arbeiten in dieser Materie verwertbaren interessanten Einsichten über die Konzeption eines solchen Erhebungsvorgangs in seinen einzelnen Phasen.

D. Hansche

Herbert Breit und Wolfgang Höhne (Hrsg.): Die provozierte Kirche. Überlegungen zum Thema Kirche und Publizistik. München 1968 (Claudius-Verlag). 306 Seiten.

Die Bilanz von mehr als dreißig Jahren kirchlicher Mitarbeit am Rundfunk und noch längerer Zeit öffentlichen Wirkens in den herkömmlichen Bereichen zeigt, daß die Kirche den dort gestellten Anforderungen noch nicht gewachsen ist; im Gegenteil, sie erweist sich als ‚provozierte‘ Kirche. Das gilt für die Amtsträger in der Kirche wie für die verantwortungsbereiten Laien, die ihre Redaktionsarbeit als Diakonie verstehen (vgl. 208). Wie sie sich solcher Provokation stellen, darüber gibt der hier besprochene Sammelband Zeugnis. Er entstand aus einem Studienkreis mit dem Thema ‚Publizität und Publizistik‘, der zwischen dem 22. Januar und dem 4. März 1968 im Studienseminar der Vereinigten Kirchen in Pullach arbeitete.

Er enthält eine Auswahl der Referate, gehalten von Publizisten, Soziologen und Theologen, eine Denkschrift (Überlegungen und Vorschläge in dem Fragenkreis Publizität und Publizistik), die vom Studienseminar als zusammenfassendes Ergebnis erarbeitet wurde, und einen Dokumentations-Anhang (Gesetzliche Bestimmungen zur Stellung der Evangelischen Kirche in Rundfunk und Fernsehen). Kurze biografische Notizen über die Referenten beschließen den Band. Das Buch ist, seiner Entstehung nach, in erster Linie an die Adresse der Theologen gerichtet; es bringt aber auch den für die Probleme kirchlicher Publizistik interessierten Nichttheologen manchen Hinweis.

Der interessierte Theologe — und die Aufgabe, sich zu interessieren, stellt sich immer dringender — findet mancherlei Auskünfte aus der Praxis. *F. Ronneberger* gibt einen Überblick über die allgemeinen und speziellen Strukturen der Medien und deren allgemeine Merkmale (Aktualität, Periodizität, Universalität, Publizität) und führt (hypothetisch) die Idealtypen publizistischer Aussagen (wie Nachricht, Bericht, Reportage, Feature etc.) vor. *R. Geisendörfer* teilt interessante statistische Angaben aus dem Sehfunk mit: Programmstunden kirchlicher Sendungen, Einschaltquoten bei den verschiedenen Arten von Sendungen, ermittelte Bewertungen der Qualität einzelner Sendungen. Aus dem Hörfunk bringt *W. Schricker* Angaben ähnlicher Art, z. B. Hörer-Erwartungen, wie sie sich aus bevorzugten Sendungen ermitteln lassen. *F. Thumser* gibt Auskunft über die Sorgen bei der Programmgestaltung am Beispiel des Zweiten Deutschen Fernsehens.

Im einzelnen möchten wir auf die Referate von H.-J. Schultz (91—109), H. Breit (217 bis 240) und W. Höhne (241—260) eingehen. Während das, was *Schultz* zur unbewältigten Öffentlichkeit der Kirche sagt, indem er herausstellt, was nicht sein sollte, eher Thesen sind, die die Diskussion provoziert haben mögen, bespricht er in den folgenden Abschnitten seines Referates die vorgetragenen Anliegen konkret. Öffentliche Kommunikation, die zwar notwendig indirekte Kommunikation sein muß, wie er ausführt, darf nicht weniger wirksam sein, da Information, wie sie *Schultz* versteht und beschreibt, zur Tat disponieren muß bzw. die

Aktion zu stimulieren und einzuleiten hat. Bemerkenswert ist auch, wie der Referent ‚Information‘ selbst versteht: Sie soll den Hörer nicht nur über die Kirche und aktuelle Vorgänge in ihr, sondern auch über den Glauben in Kenntnis setzen. „Aber noch besser: man kann glaubend informieren, das heißt aus dem Glauben heraus über die Welt informieren. Glauben ist dann weniger ein Thema als vielmehr eine Voraussetzung, ein Impuls, ja vielleicht sogar ein Stil der Information. Glauben infiziert...“ (103) Wird diese Tiefensicht von ‚Information‘ nicht vergessen, so können wir dem Autor hier wie bei den folgenden Ausführungen, wie er z. B. seine These vom ‚weltlich von Gott Reden‘ versteht (105 f.), zustimmen.

H. Breit fragt, welche Anregungen und Impulse die elektronischen Medien für die Verkündigung in der Gemeinde zu liefern vermögen. Seine Untersuchung ordnet er unter den Gesichtspunkt der vier Grundfaktoren des Kommunikationsprozesses: Kommunikator — Aussage — Verbreitungsmittel und Empfänger. Unter den beobachteten Ergebnissen ist uns die Feststellung wichtig, daß „anscheinend die durch die religiöse Arbeit der Massenmedien“ — wir möchten ergänzen: überhaupt die Arbeit der Massenmedien — „im Predigthörer geschaffene Bewußtseinsveränderung... noch viel zu wenig in unsere homiletischen Überlegungen eingegangen“ ist (227). Die Gesprächslage zwischen Prediger und Gemeinde ist eine andere geworden. Der Predigthörer hat gelernt, Sachverhalte zu erfahren, in Bildern und Vorgängen zu denken. Und der Prediger wird dem Rechnung tragen, indem er nicht nur eine moderne Verpackung sucht, sondern darauf bedacht ist, den Lebensbezug der angesagten Heilswirklichkeit herauszustellen. Der Prediger kann heute nicht mehr an den Medien vorbeipredigen, sondern er wird seine Predigt zu ihnen in Beziehung bringen. Die Empfehlung, die der Referent gibt, sollte feste Regel der Predigtvorbereitung werden: Der Prediger wird unausgesetzt fragen, „an welcher Stelle seines Lebens der moderne Mensch von dem vielfältigen Chor der Stimmen in den Massenkommunikationsmitteln allein gelassen ... wird“ (231). Die Medien schärfen ferner im Hörer die Unterscheidung der Stimmen und der Ausdruckskräfte. Er lernt das Auftreten der Sprecher unterschei-

den und mit der Mitteilung in Beziehung zu setzen. Er wird gegen jede Vernachlässigung der Form im Gemeindegottesdienst allergisch reagieren — z. B. wo er Formeln und Routine heraushört und sieht. Mehr aber, als an den geschärften Sinn für die Form zu denken, wird der Prediger die publizierten Zukunftsbilder unserer Gesellschaft nicht ignorieren, sondern er wird die darin andrängenden Fragen bedenken.

W. Höhne erklärt u. a. kurz die dreifache Dimension des Identifikationswertes, den die Mitteilungen für den Rezipienten haben, und zeigt, daß das unersättliche Bedürfnis nach Identifikation auf seiten der Rezipienten die Massenkommunikation zwar stimuliert und in Gang hält, aber zugleich die Information ‚de-formiert‘ (vgl. 254 f.). Diesen wechselwirksamen Vorgang illustriert Höhne kritisch u. a. an der Untersuchung von H. Holzer, *Illustrierte und Gesellschaft*. Die kurzen publizistikwissenschaftlichen, theologischen und didaktischen Hinweise auf diese Zusammenhänge der Deformation, die wiederum eine verantwortliche Bewußtseinskritik herausfordern, werden die mit der Medienkunde in der Erwachsenenbildung Beauftragten interessieren.

Um die in mehreren Referaten vorgetragene Forderung nach der Freiheit des Publizisten, der, mit dem Vertrauen der Kirche ausgerüstet, seine kritische Funktion zwischen Kirche und Gesellschaft fruchtbar ausüben kann, zu verwirklichen, werden auf beiden Seiten — bei den Publizisten und bei kirchlichen ‚Behörden‘ — noch offene Wünsche zu erfüllen sein; z. B., daß Kritik aneinander von beiden Seiten nicht als Waffe, sondern als heilungwirkendes Instrument gebraucht wird. Hier eine faire Haltung zu entwickeln, ist für alle Beteiligten notwendig in einer Zeit, in der über die Medien jede Verengung und jeder Mißbrauch zum Schaden der Sache für die leider nicht in allem mündige Öffentlichkeit übersetzt wird.

Der katholische Leser bemerkt und anerkennt, daß die Mitarbeiter auch die praktischen und theoretischen Bemühungen katholischer kirchlicher Publizistik kennen und würdigen. Zusammenfassend wird man sagen müssen: Eine griffige Einführung für Theologen in die anstehenden Probleme zwischen Verkündigung und Medien ist mit

diesem Buch noch nicht gegeben. Vielleicht müssen, bis es soweit ist, noch einige Studienwochen gehalten werden. Mit einem Stichwortverzeichnis wäre man dem Bedürfnis nach einer Einführung immerhin ein gutes Stück entgegengekommen. Der Leser fände leichter Zugang z. B. zu den kurzen und sich ergänzenden Ausführungen der verschiedenen Autoren über wichtige Grundbegriffe wie Öffentlichkeit, Aktualität, Information, Kommunikation, Identifikation und Identifikationswert, Kirche und Publizistik, Medientheologie, Predigt etc., und er wäre mit weniger Zeitaufwand schneller informiert.

F. Sobotta

Emil Dovifat (Hrsg.): *Handbuch der Publizistik*, Band 2: *Praktische Publizistik* 1. Teil. Berlin 1969 (Walter de Gruyter & Co). 584 Seiten.

Der zweite Band des neuen „Handbuchs der Publizistik“ (vgl. die Besprechung von Band 1: *Allgemeine Publizistik*, in CS 1:1968, 361—363) ist der praktischen Publizistik, d. h. in erster Linie den publizistischen Medien (mit Ausnahme der im 3. Band zusammengefaßten gedruckten) gewidmet. Seine zahlreichen Mitarbeiter stammen zum guten Teil selbst aus der publizistischen Praxis. Ihre Beiträge sind von unterschiedlicher Qualität. Der Vorzug der Praxisnähe muß in nicht wenigen Fällen damit bezahlt werden, daß verschiedene Aufsätze nicht, wie es Artikel eines „Handbuchs“ eigentlich leisten sollten, eine abgerundete Erstinformation über ein begrenztes Sachgebiet liefern, sondern lediglich zum weiteren Studium anregen. Das dürfte den „praktisch publizistisch-politisch Tätigen“, die im Vorwort vom Herausgeber als Zielgruppe noch einmal eigens angesprochen werden, nicht gelegen kommen. Ein umfassend informierender Handbuch-Artikel ist z. B. „Das Recht des Rundfunks“ (S. 360—387) von Günter B. Krause-Ablaß, während wir einen Beitrag zum Film, der in seinen Literatur-Anregungen 1962 stehen bleibt und dort u. a. Paul Fedters *Kleines Wörterbuch für Kunstgespräche* als weiterführende Filmliteratur notiert, nicht für handbuchgeeignet halten können.

Der zweite Band behandelt folgende Sachgebiete: A. Publizistik des gesprochenen Wortes (Rede, Kundgebung, Predigt, Demonstration), B. Publizistik des Bildes (Frühe Bildpublizistik, Karikatur, Foto, Comics, Film), C. Rundfunk (Hörfunk, Fernsehen), D. Publizistik des Theaters und des Liedes, E. Die Schallplatte. Die größeren Bereiche sind jeweils von mehreren Autoren bearbeitet. Dabei ist zu begrüßen, daß bei Film, Hörfunk und Fernsehen besondere Abschnitte über Recht, Technik und Statistik des Sachgebiets handeln. Jüngere Anstrengungen der Publizistikwissenschaft werden in den von Elisabeth Noelle-Neumann und Fritz Stückrath beigezeichneten Abschnitten über Wirkung und Wirkungsforschung in Rundfunk und Film mitgeteilt. Nur an solchen, im fast 600 Seiten starken Band ziemlich seltenen Stellen wird deutlich, daß das ganze Handbuch eigentlich — für Wissenschaftler, Praktiker und Laien — Hilfsmittel zur Erkenntnis des Gesamtphänomens Publizistik und ihrer Leistung für die Gesellschaft sein soll. Dem Anspruch des ersten Bandes, geistige Klammer sein zu wollen, hätte man in manchem Beitrag des zweiten Bandes etwas mehr Respekt gewünscht. (Und der Redaktion, — dies sei zum Formalen hinzugefügt, — größere Strenge in der gleichmäßigen Aufbereitung der wissenschaftlich recht verschieden ausgestatteten Beiträge.)

Erheblichen Nutzwert wird man dem Band 2 des Handbuchs überall dort zusprechen können, wo er als Informationsmittel zur Vorbereitung medienpädagogischer Arbeit in der Schule, in Jugend- u. Erwachsenenbildung zu Rate gezogen wird. Gerade jene Gebiete, die in wissenschaftlichen Darstellungen oft zu kurz kommen - Organisation, Wirtschaft, Technik, Recht, illustrative Primärstatistik - sind hier in einem Band, ohne daß man sie sich mühsam zusammensuchen muß, für den Gebrauch des Unterrichtenden zusammengetragen, und zwar reichlicher und zuverlässiger, als dies in den bisher vorliegenden Medien-Sachbüchern der Fall ist. Unter diesem Gesichtspunkt kann der Band auch als Hilfsmittel in der kirchlichen Jugendarbeit wertvolle Dienste leisten, wo Themen aus dem Bereich der Publizistik neuerdings immer häufiger behandelt werden. Indem er zur Vertiefung in das vielfältige und zum Teil komplizierte Faktenmaterial nötigt, das heu-

te zur richtigen Darstellung der publizistischen Großorganisationen geboten werden muß, kann er vor oberflächlicher und wenig sachgerechter Diskutiererei über „Manipulation“, „Macht der Massenmedien“ und ähnliche Schlagworte bewahren helfen.

Sobald der dritte Band, der die wichtigen Kapitel Zeitung und Zeitschrift enthalten wird, vorliegt, soll ein kritischer Vergleich der Medien-Darstellung, mit Rückgriffen auf Band 2, nachgetragen werden.

M. Schmolke

Konrad W. Kraemer (Hrsg.): Welt — Kirche — Presse. Dokumentation des 8. Weltkongresses der Katholischen Internationalen Union der Presse vom 2. bis 6. Juli 1968 in Berlin. Osnabrück 1969 (Fromms Taschenbücher „Zeitnahe Christentum“, Bd. 57). 206 Seiten.

Ob „zusammengestellt“ (Außentitel), „bearbeitet“ oder „herausgegeben“ (Innentitel), — als Dokumentation, wie es übrigens erst die dritte Umschlagseite über dem Copyright zurückhaltend vermerkt, ist der Inhalt dieses Buches nicht zu bezeichnen. Der an den Ergebnissen des 8. Weltkongresses der Katholischen Internationalen Union der Presse in Berlin oberflächlich Interessierte wird die handliche Zusammenstellung über dieses Treffen begrüßen. Den kritisch Beteiligten erwartet eine ärgerliche Lektüre. Er wird sich dankbar an eine andere Dokumentation erinnern, die — zwar auch nicht ohne Mängel — unter dem Titel „Actes du VIII. Congres Mondial de l'UCIP“ in der Verbandschrift „Journalistes Catholiques“, Paris 16:1968, Nr. 41/42 von September/Dezember und 17:1969, Nr. 43/44 von Januar/April erschien.

Der Herausgeber liefert ein Buch voller Rätsel. Die im Inhaltsverzeichnis durch Sternchen zu Themengruppen zusammengefaßten Beiträge reihen sich im laufenden Text kommentarlos aneinander. Kein Hinweis, daß es sich einmal um die Hauptreferate, dann um Einführungsvorträge zu Sitzungen der einzelnen UCIP-Föderationen oder um schlichte Arbeitskreis-Statements handelt. Kein Hinweis, daß der zuweilen recht holprige deutsche Text fremdsprachige Originale ersetzt. Kein Bemühen,

Literatur-Verweise zu vervollständigen oder gar dem Leser in einem Anmerkungs-Anhang übersichtlicher zu präsentieren. Eine Ausnahme macht hier lediglich Kraemers eigener Beitrag. Drastische Kürzungen der Originale werden nicht vermerkt, sinnverwirrende Überarbeitungen verschwiegen. Als wissenschaftliche Handreichung ist diese Publikation wertlos.

Nun mag der Ehrgeiz des Herausgebers darauf nicht gezielt haben. Doch der schlicht Interessierte findet sich gleichfalls im Stich gelassen. Schon beim Einführungsreferat von Raimondo Manzini hätte der kurze Vorspann anmerken können, daß hier die noch von Emile Gabel konzipierte Thematik der sechs Hauptbeiträge (Wandel der Presse 1. in der kirchlichen Erneuerung, 2. im Wandel der Welt, 3. in der Entwicklung der Massenmedien) aufgeschlüsselt wurde. Manzini's eigene Kapitel-Absätze werden teilweise ignoriert. Stanley I. Stubers („Wandel der Presse in der kirchlichen Erneuerung II“) interessante Einleitung über seinen fachlichen Meinungsaustausch mit Emile Gabel ist stark gerafft und teilweise frei nacherzählt, ohne als Vorspann gekennzeichnet zu sein. Michael Trabers Ausführungen zum „Wandel der Presse im Umbruch der Gesellschaft“ finden sich nur als deutsches Summary eines vielfach längeren Originals wieder. Schlimmer noch erging es dem Referat von Joaquin Ruiz-Giménez zum gleichen Thema. Zusammengestrichen auf ein Minimum, blieb ein Surrogat von Gemeinplätzen. Erfreulich in diesem Zusammenhang: der wörtliche, 27seitige, bis zur kursiven Auszeichnung auch noch nachträglich sorgfältig bearbeitete Beitrag von Otto B. Roegle über den „Wandel der Presse in der Entwicklung der Massenmedien“.

Publikations-üblich scheint nach all dem der Rotstift in den Referaten zu den Sitzungen der UCIP-Föderationen, und daher kaum erwähnenswert.

Allen Einführungsberichten in die Arbeitskreise über „Informations- und Meinungsfreiheit“, „Presse und Journalisten in den Entwicklungsländern“, „Die Bistumspresse“, „Die katholische Tageszeitung“, „Die Kinder- und Jugendzeitschrift“, „Die Stellung des Journalisten in Verlag und Gesellschaft“, „Konzentration oder Kooperation?“, „Übernationale Zusammenarbeit“, „Verlag — Ver-

trieb — Werbung“ lag die Auswertung von vorher verschickten Fragebogen zugrunde. Aus unerfindlichen Gründen wird diese Information nicht nur unterschlagen, sondern überall dort, wo sie in den Beiträgen selbst Erwähnung findet, sorgfältig ausgemerzt. Da wandeln sich z. B. genau bezeichnete „vier eingegangene Berichte“ in „vorliegende Berichte“ (S. 129) etc.

Als Statement zur „Stellung des Journalisten in Verlag und Gesellschaft“ erscheinen Ausführungen von Franz Kroos, der dieses Thema in Berlin aber nicht vertrat. Offizieller Referent im bezeichneten Arbeitskreis war Robert Serrou (Paris), dessen Beitrag man im Buch vergeblich sucht. Die Dokumentation hat falsch dokumentiert. Serrou sprach an Hand von Stichworten, die den Tagungsteilnehmern — und wohl auch dem Herausgeber dieses Bändchens — vervielfältigt nicht vorlagen. Greifbar waren dagegen die ausführlichen Antworten von Franz Kroos zum vorher verschickten Fragebogen, die von der Pariser UCIP-Zentrale — wohl wegen ihrer Qualität — allen Interessierten zugänglich gemacht wurden. Doch dürfte ihr Autor der Publikation, die er dokumentarischer Oberflächlichkeit verdankt, kaum froh werden. Die Sorglosigkeit im Umgang mit den Fakten hat sich nämlich auch auf seine Ausführungen übertragen. Nur in engem Zusammenhang mit den vorformulierten Fragen verständlich, erscheinen sie, vom Herausgeber dieser Fragen an manchen Stellen entkleidet, dem Leser unmotiviert und zusammenhanglos.

In dieses Schicksal müssen sich fast alle Autoren der „Dokumentation“ teilen. Den Verfasser der Gedanken zum „Welttag der Kommunikationsmittel“, Bernard Defosse, traf es besonders schlimm. Nach dem Programmheft des Kongresses und den Berichten in den „Journalistes Catholiques“ heißt die Dame Marie-Paule. K. Höller

John C. Merrill: *The Elite Press. Great Newspapers of the World.* New York — Toronto — London 1968 (Pitman Publishing Corporation). 336 Seiten.

„Dieses ist nicht einfach ein Buch über spezifische ‚große‘ Zeitungen, sondern es enthält

auch eine Erörterung des Qualitätsjournalismus selbst und dessen Einwirkung auf die Gesellschaft unserer Zeit.“ Mit diesen Worten leitet Dr. Vincent Naeser — Nachfahre des Gründers von „Berlingske Tidende“ (gegr. 1749), des ältesten heute noch bestehenden „Weltblattes“ — ein Buch ein, das sich mit den großen Tageszeitungen der Welt und ihrer Bedeutung beschäftigt. John C. Merrill, der Autor der Studie, leitet die Abteilung Internationale Publizistik an der Fakultät für Journalistik der Staatsuniversität von Missouri in Columbia/Missouri, und er ist durch seine Veröffentlichungen (etwa *Handbook of the Foreign Press*) auf diesem Forschungssektor bestens etabliert. Merrill wählt mit Absicht den Haupttitel *Elite-Presse*, da dieser besser als vergleichbare Bezeichnungen (Weltblatt, Qualitätszeitung, Prestigeblatt) bedeutende Zeitungen verschiedener Erscheinungsformen umfasse. Für Merrill ist eine Qualitätszeitung „ein mutiges, unabhängiges, nachrichten- und kommentar-orientiertes Blatt, das in einer offenen Gesellschaft erscheint“. Dagegen setzt er die Prestigezeitung als „ein ernsthaftes Blatt einer beliebigen Machtelite, das dogmatisch oder doktrinär ausgerichtet, Sprachrohr oder Propagandist einer Person oder Gruppe ist und in einer geschlossenen Gesellschaft erscheint“ (S. 15). Nachdem der Autor somit seine Position erhärtet hat, daß Elite-Blätter Zeitungen beider dargelegten Typen sein können, schildert er in mehr oder minder ausführlichen Porträts den Werdegang und die heutige Bedeutung folgender 40 „Elite“-Zeitungen (hier in alphabetischer Folge): „ABC“ (Spanien), „Aftenposten“ (Norwegen), „The Age“ (Australien), „Al Ahram“ (Ägypten), „Asahi Shimbun“ (Japan), „Baltimore Sun“ (USA), „Berlingske Tidende“ (Dänemark), „Borba“ (Jugoslawien), „Die Burger“ (Südafrika), „Christian Science Monitor“ (USA), „Corriere della Sera“ (Italien), „Dagens-Nyheter“ (Schweden), „O Estado de S. Paulo“ (Brasilien), „Excelsior“ (Mexiko), „Le Figaro“ (Frankreich), „Frankfurter Allgemeine“ (Deutschland), „Globe and Mail“ (Kanada), „The Guardian“ (Großbritannien), „Haaretz“ (Israel), „Helsingin Sanomat“ (Finnland), „The Hindu“ (Indien), „Iswestija“ (UdSSR), „Jen-min Jih-pao“ (Rot-China), „Los Angeles Times“ (USA), „Le Monde“ (Frankreich), „Neue Zürcher Zeitung“ (Schweiz), „The

New York Times“ (USA), „L'Osservatore Romano“ (Vatikan), „Prawda“ (UdSSR), „La Prensa“ (Argentinien), „Die Presse“ (Österreich), „St. Louis Post-Dispatch“ (USA), „The Scotsman“ (Großbritannien), „La Stampa“ (Italien), „Svenska Dagbladet“ (Schweden), „Sydney Morning Herald“ (Australien), „The Times“ (Großbritannien), „Die Welt“ (Deutschland), „Winnipeg Free Press“ (Kanada) und „The Yorkshire Post“ (Großbritannien).

Von besonderer Bedeutung dürfte es sein, daß in dieser Studie auch Blätter wie „The Christian Science Monitor“ und „L'Osservatore Romano“ als weltweit verbreitete Zeitungen mit ethischen bzw. religiösen Zielsetzungen ausfühlich gewürdigt wurden. Das Kapitel über Geschichte und Bedeutung des „L'Osservatore Romano“ umfaßt die Seiten 232—239. Durch das gesamte Buch, das mit einer reichen Bibliographie ausgestattet ist, ziehen sich Betrachtungen über Fragen der Presse-Ethik oder der Presse-Philosophie. Merrill wollte nicht, wie es auf dem vom Verlag gestalteten Schutzumschlag heißt, „die besten 40 Zeitungen der Welt“ darstellen, sondern 40 aus dem sicherlich größer zu ziehenden Kreis von elitären Blättern. Einige Diskussionen dürfte seine „Elite-Presse-Pyramide“ (S. 44) auslösen, wo er 100 Tageszeitungen der Erde auf vier Gruppen elitärer Zeitungen (primär-, sekundär-, tertiär- und nahe-elitär) aufteilt. Merrill möchte damit unterschiedliche Prestigegrade erläutern. Insgesamt ein ideenreiches und diskutables Buch mit zahlreichen Informationen darüber, welche konstitutiven Elemente herausragende Zeitungen besitzen.

H. D. Fischer

Pontificia Commissione per le Comunicazioni Sociali (Hrsg.): Decreto Conciliare sugli Strumenti delle Comunicazioni Sociali — Bibliografia (Bollettino d'Informazione, 18. Jg., Nr. 77 von Januar/März 1969, Tipografia Poliglotta Vaticana). 34 Seiten.

Eine Bibliographie zum Publizistik-Dekret war lange überfällig. Angeregt von der Päpstlichen Kommission für die Sozialen Kommunikationsmittel und betrieben von ihrem Konsultor Enrico Baragli SJ, verdient

dieses nun realisierte Bemühen besondere Beachtung. Mit dem päpstlichen Wappen besiegelt und gekleidet in ein bibliophiles Beige, weckt die Broschüre hochgespannte Erwartungen. Ein kurzer Abriss der Kommissions-Geschichte sowie eine Aufzählung aller Mitglieder und Konsultoren dieses publizistischen Fach-Gremiums auf den inneren Umschlagseiten verheißen brauchbare Information.

Die eigentliche Bibliographie wird eingeführt durch ein Vorwort in vier Sprachen (Französisch, Englisch, Spanisch und Italienisch), das auf die Fülle der nachkonziliaren Literatur zum Publizistik-Dekret verweist, angefangen bei den zahlreichen Verlautbarungen des Heiligen Stuhls, über Dekret-bezogene Sekundärliteratur der Kommentare und historischen Studien bis zu jenen publizistischen Werken, die nur in indirekt-fachlichem Zusammenhang mit dem Thema stehen. Demnach sei die Bibliographie — so die „Introduzione“ — nach folgenden Kriterien angelegt: 1. Dokumente des Heiligen Stuhls; 2. Werke von Bedeutung; 3. Texte, Kommentare und Einzelstudien. Nicht verschwiegen wird, daß es sich um einen ersten Versuch handelt, „naturally incomplete“ oder „incompleto por tanto“.

Die erbetene Nachsicht für die begrenzte Quantität kann der Qualität des bibliographisch Erfassten nicht konzediert werden. Auf die Verlautbarungen des Heiligen Stuhls, die mit erfreulicher Sorgfalt dokumentiert wurden, folgen „Opere di Consultazione“, aufgegliedert nach Veröffentlichungen allgemeiner Thematik, sowie nach Publikationen über Presse, Film, Hör- und Sehfunk und Freizeitegestaltung. Ebenso rätselhaft wie der letzte Gliederungspunkt erscheinen die Kriterien, nach denen hier „works of reference“ ausgewählt wurden. Da findet sich Ortegas nahezu vierzigjähriger „Aufstand der Massen“ neben Packards „Naked Society“ oder Stroetzels „Psychologie sociale“. Der Presse- und Filmteil umfaßt ganze zehn Autoren. Filmforschung scheint es — mit drei Ausnahmen — nur im französischen Sprachraum zu geben. Die deutsche Literatur über den Sektor Hör- und Sehfunk vertreten Becker/Siegel und Ambrosius K. Ruf. Weit intensiver als die Presse hat den Autor dieser Bibliographie schließlich das soziologische Freizeitproblem beschäftigt. Das Ganze macht den Eindruck, als sei der Präsenz-Bibliothek eines Privat-

gelehrten eine nach den vorhandenen Regalen bemessene Systematik aufgezwungen worden.

Sinnvoller ist da schon die relativ umfassende Sammlung der Werke, die sich unmittelbar mit dem Publizistik-Dekret des Konzils befassen, obwohl sie auf jegliche Gliederungshilfen verzichtet, es sei denn, der Leser gebe sich mit der Einteilung in „anonyme oder kollektive“ und „namentlich gezeichnete“ Beiträge zufrieden. Die Freude darüber, nahezu alle relevanten Beiträge aus CS wiederzufinden, wird stark getrübt durch den Ärger über ungezählte Mängel im bibliographischen Detail. Die Frage etwa, was ein Kommentar zu „Mater et magistra“ unter der Literatur über „Inter mirifica“ zu suchen hat, beantwortet man sich noch mit der in der Einleitung erbetenen Nachsicht.

Dann jedoch vermißt man — wie im ersten Teil — Angaben über Herausgeber (Nr. 25 oder 46), Erscheinungsorte (Nr. 61 oder 180) und -daten (z. B. Nr. 333), entdeckt unvollständig aufgeschlüsselte Sammelwerke oder wundert sich, daß ein Konzilskommentar zum Vaticanum II (Nr. 13) bereits im Jahre 1927 erschien. Autoren werden freizügig umgetauft (z. B. Nr. 358: Luitprand statt Luitpold A. Dorn).

Kaum noch zu zählen sind die Druckfehler. Sowohl mit der deutschen wie mit der englischen Sprache scheint sich die *Tipografia Poliglotta Vaticana* zu duellieren. Riesmans Honely (statt Lonely) Crowd (Nr. 037), unterschlagene Genitive (Nr. 18, 247, 248) und Diphthonge (z. B. Nr. 44), hartnäckiger Verzicht auf das „s“ in „Publizistischen Mitteln“ (Nr. 15, 16, 30) gehören zu den Schnitzern harmloserer Art. Andere werden zur humoristischen Groteske. So schrieb Otto Kaspar in CS einen Beitrag über „Entwicklungshilfe im Beruch der Massenmedien“ (Nr. 249), Roegele über „Kirche und Kommunikationsmittel in uns nach dem Konzil“ (Nr. 341). Jede Seite liefert neue Überraschungen.

Die Bibliographie ist trotz allem brauchbar. Doch den Beweis, daß die Kirche und die von ihr eingesetzte publizistik-fachliche Kommission auch auf dem Gebiet der Massenmedien saubere, ernsthafte und weiterführende Arbeit zu leisten vermögen, werden weitere — mit Interesse erwartete — Auflagen zu erbringen haben. K. H.

Manfred Rühl: Die Zeitungsredaktion als organisiertes soziales System. Bielefeld 1969 (Bertelsmann Universitätsverlag, Reihe „Gesellschaft und Kommunikation“, Bd. 1). 206 Seiten.

Noch nie ist das Leben und Funktionieren einer Zeitungsredaktion mit so viel Genauigkeit (und offenbar auch mit großer Zuneigung zur Sache) beschrieben worden wie in diesem außerordentlich informativen und zugleich ehrgeizigen Buch. Ehrgeizig deshalb, weil der Verfasser nachweisen will, daß auch rein beschreibende Darstellungen, wenn man sie mit dem richtigen theoretischen Konzept angeht, hohe erklärende Qualität gewinnen können. Das theoretische Konzept ist für Rühl die in der Soziologie häufig leistungsfähige Systemvorstellung, hier in der Ausformung der von dem münsterschen Soziologen Niklas Luhmann entwickelten „funktional-strukturellen Konzeption“ (S. 14). Auf den Untersuchungsgegenstand, also die Zeitungsredaktion, bezogen, bedeutet dies: Suche „nach den Funktionen der Zeitungsredaktion, nach ihren Strukturmerkmalen und ihrer Anpassungsproblematik“, orientiert nicht allein an den Zwecken der Redaktion, sondern auch an den nicht unmittelbar bezweckten (verborgenen) Funktionen der Tätigkeiten. Der Nachklang der seitenweise hoch abstrahierten Fachsprache sollte, aus Gründen, auf die wir noch zurückkommen, niemanden von der Lektüre abhalten. Denn in der Tat wird hier mit deutlich erkennbarem Bestock Sezierarbeit geleistet. Allerdings fragt man sich in manchen Phasen der Untersuchung dennoch, ob das konsequente Fort- und Ausdenken der Systemvorstellung bis in die letzten Verästelungen Gewinn bringt oder in leeren Umbenennungen endet. (Natürlich kann man Menschen als „Handlungssysteme“ verstehen und dann nur mehr formalisiert von „Personalsystemen“ sprechen, — es ändert nichts daran, daß ganz schlicht von Leuten die Rede ist. Übrigens enthält sich Rühl meistens penetranter Überkonsequenz im Begrifflichen und bleibt dennoch klar.)

Den Kern und zugleich den für den Nicht-Fachmann interessantesten Teil der Arbeit bilden nach einer methodischen Einleitung und einer kritischen Auseinandersetzung mit der bisherigen Erforschung redaktionellen Tuns die Kapitel 4 („Beschreibung der Re-

daktion“, S. 42—108) und 5 („Die Umwelt der Redaktion“, S. 109—150). Hier erfährt der Leser genau, wie es heute in einer großen Zeitungsredaktion und rings um sie herum zugeht, ohne Beschönigung und ohne, — das muß für ein breiteres Publikum gesagt werden, — jede Spur von Kulturkritik. Er erfährt es deshalb so genau, weil Rühl selbst dabei war, als, wie es korrekt heißt, „teilnehmender Beobachter“, „in jedem Ressort mindestens eine Arbeitswoche“ (S. 20). Er beobachtete nicht incognito, sondern wurde vom Chefredakteur eingeführt, und schnell sprach es sich herum, „daß da jemand im Hause ist, der uns untersucht“. Der Untersuchungsgegenstand ist angesiedelt in einer „Großstadt, die zusammen mit ihrem Landkreis 533 719 Einwohner zählt“, und er produziert im eigenen technischen Betrieb eine Auflage von (damals) 257 802 Exemplaren. (Wenn auch die Großstadt nicht ganz so bekannt ist wie die Zweimillionenstadt an der Elbemündung mitsamt dem dort ansässigen bekannten „deutschen Nachrichtenmagazin“, wurden wir doch während der Lektüre das Gefühl nicht los, daß es sich um Nürnberg und die „Nürnberger Nachrichten“ handelt, also genau um den Typ der heute die bundesdeutsche Zeitungslandschaft weithin prägenden großen Regionalzeitung, in diesem Fall mit 18 Nebenausgaben.)

Die Beschreibung der Redaktion, aufgelockert mit zahlreichen wörtlich angeführten Zitaten der dort durch Befragen oder Zuhören gewonnenen Auskünfte, widmet sich allen Ressorts, dem Chefredakteur und dem Chef vom Dienst sowie den verschiedenen Leitungsgremien (Redaktionskonferenz etc.). Auch die Frage nach der Ausbildung von Redakteuren wurde gestellt. Kapitel 5 schildert die Umwelt der Redaktion in ihren Beziehungen zum Handlungssystem Redaktion, so die Informatoren, das Publikum, die anderen (konkurrierenden) Massenkommunikationsmittel, den Verlag, die Anzeigenabteilung, die Technik, das Archiv, die Redaktionsbesetzung als Personal (Stellen, Bezahlung), das redaktionelle Bewußtsein von der Existenz und Funktion des Presserechts. Kapitel 6 leistet dann unter der Überschrift „Zur Struktur der Redaktion“ die eigentlich erklärende Arbeit. System- und Rollenkonzept zeigen hier, daß sie dem eingangs

geschilderten Vorhaben des Autors weitgehend zu Dienst stehen können. Dennoch bleibt auch dieses Kapitel bei seiner Fülle an herangezogenen Beispielfällen sehr nahe an der beschreibenden Ebene, und gerade hier sind gelegentlich geradezu pointiert gedachte Beobachtungen festgehalten: „Tragen politische Redakteure ihr Tagesprogramm vor, könnte der Systemfremde vermuten, Anarchisten seien am Werk. Für die Redakteure selbst bedeuten diese [Vorher zitierten schnoddrigen] Formulierungen in erster Linie eine Relativierung der Nachrichten in ihrer Bedeutung. Sie wollen Abstand gewinnen, denn nahezu jede Nachricht wird der Redaktion so dargeboten, als wäre sie von höchster Wichtigkeit.“ (S. 163.) Das Ganze ist nun deshalb für Laien und nicht zuletzt für Abiturienten und Studenten, die vielleicht einmal Journalist werden wollen, so studierend wertvoll, weil sie hier den Ablauf journalistischen Alltags so geschildert finden, wie er ist, und weil sie zugleich die Leistungsanforderungen erfahren, die ein ziemlich kompliziertes und vielen (auch von außen kommenden, z. B. technischen) Bedingungen unterworfenen System einer großen Redaktion an den einzelnen stellt. Und sie erfahren auch, warum diese Anforderungen notwendig gestellt werden (funktional: sich stellen müssen), wenn das System sich selbst erhalten und die ihm im größeren Zusammenhang der Gesellschaft (ebenfalls als System verstanden) abgeforderten Leistungen erbringen will.

Als Curiosum sei schließlich noch ein Befund berichtet, der ganz nebenbei in der Meinungsäußerung eines befragten Außenredakteurs steckt. Dazu muß man wissen, daß die untersuchte Zeitung weder als katholisch noch als CSU-nahe eingestuft werden kann und deshalb bei der Ausbreitung ins Land hinaus gelegentlich Schwierigkeiten begegnete. Der S. 88 angeführte Redakteur aber ist erfreut: „Und gestern hat das Dekanat für einen verstorbenen Geistlichen erstmals eine Traueranzeige aufgegeben. Das dürfen wir als Erfolg verbuchen, denn das wird bestimmt bei der Bevölkerung seine Wirkung haben. Wenn wir oder unsere Werber darauf hinweisen können, daß sogar der Herr Pfarrer bei uns ‚drin stand‘, dann gilt das für viele als Leseerlaubnis.“

M. Schmolke

KURZBESPRECHUNGEN

Eleanor Blum: Reference Books in the Mass Media. An Annotated, Selected Booklist Covering Book Publishing, Broadcasting, Films, Newspapers, Magazines and Advertising. Urbana 1963 (University of Illinois Press). 104 Seiten.

Diese in den ersten zwei Jahren seit ihrem Erscheinen dreimal neu gedruckte kommentierte Bibliographie ist zusammengestellt für Anfangsstudenten und für Laien auf dem Gebiet der Publizistik. Die Bücher sind mehr nach dem Gesichtspunkt des Nachschlagewerkes und der ersten Information ausgesucht als nach Spezialliteratur für einzelne Bereiche der Publizistik. Deswegen kann man auch keine Fachliteratur im strengen Sinne erwarten. Wenn trotzdem im Sachregister die Stichworte „Religious Book publishing“ und „Religious market“ aufgeführt sind, handelt es sich um einzelne Abschnitte in Sammelwerken, auf die verwiesen wird. Grundsätzliche Werke zur kirchlichen Publizistik aus dem amerikanischen Bereich, wie etwa „Writing for the religious market“, ein Sammelwerk von Roland E. Wolselev (New York 1956) oder „Careers in Religious Journalism“ des gleichen Autors (New York 1955) oder Everett C. Parkers Werke über Rundfunk (Religious Radio, what to do and how, New York 1948) und Fernsehen (Religious Television, what to do and how, New York 1961) fehlen. Man möchte hoffen, daß diese handliche und praktische Bibliographie bald in ergänzter Ausgabe und auf den augenblicklichen Stand gebracht neu erscheint.

F. J. E.

Charles Couturier (Hrsg.): Activité missionnaire et Moyens de Communication Sociale. Décrets conciliaires de Vatican II. Lyon 1967 (Apostolat des Editions, 13 rue Emile Zola). 192 Seiten.

Ob das Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche und das über die Mittel der sozialen Kommunikation in einem (und in welchem) Zusammenhang stehen, mag jeder für sich entscheiden. Hier geht es nur um einen Hinweis auf den letzteren Text, dessen Übersetzung ins Französische noch der in-

zwischen tödlich verunglückte UCIP-Generalsekretär Emile Gabel besorgte. Couturier gab eine viereinhalbseitige Einführung zur Geschichte des in der ersten Konzilsperiode mehr oder weniger durchgepaukten Dekrets; dazu eine kurze pastorale Erläuterung der Begriffe „Mittel“, „Kommunikation“ und „sozial“. Das Dekret selbst wurde in der vorliegenden Druckfassung übersichtlich gegliedert und mit schlagwortartigen Zwischenüberschriften versehen.

U. H.

Melville Dinwiddie: Religion by Radio, Its Place in British Broadcasting, London 1968 (George Allen and Unwin Ltd.). 136 Seiten.

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Hier handelt es sich nicht um eine grundsätzliche Darstellung über die Religion im Rundfunk, sondern um einen persönlichen Erfahrungsbericht, dessen voller Titel beachtet werden muß: Religion by Radio, Its Place in British Broadcasting. Der Verfasser, seit 1933 bei der British Broadcasting Corporation (BBC) und im Rundfunk tätig, berichtet über die Anfänge religiöser Programme in Großbritannien 1922; es ist von Sendungen die Rede, die Jahrzehnte überdauert haben wie etwa der 1926 eingeführte „Epilogue“; ab 1931 gab es den ersten hauptamtlichen Kirchenfunkredakteur, und das Programm kirchlicher Sendungen wurde von 1922 mit 15 Minuten auf über vier Stunden pro Woche 1932 gesteigert. Im zweiten Teil des Buches geht es mehr um verschiedene Arten von Sendungen und Erfahrungen mit diesen Sendeformen. Beim ganzen Buch, vor allem aber in diesem zweiten Teil, bleibt die persönliche Erfahrung maßgebend. Manchmal kann man sich des Eindrucks des allzu persönlichen Urteils nicht erwehren, so etwa, wenn es bei Aufzählungen verschiedener kirchlicher Gruppen öfter heißt: „Except the Roman Catholics“ (z. B. S. 56, 99, 114) oder wenn im Register unter dem Stichwort „Church“ Anglikaner, Baptisten, Kongregationalisten, Freie Kirchen, französische Protestanten, Juden, Lutheraner, Methodisten, Orthodoxe, Presbyterianer und Reformierte aus Schottland aufgezählt, die Katholiken aber unter dem Stichwort „Roman Catholics“ aufgeführt werden (S. 132 und 135). Für den, der nicht in England lebt, ist es schwer zu beurteilen, wo die

Grenze zwischen sachlichen Gegebenheiten und persönlicher Meinung verläuft. Für deutsche Verhältnisse dürfte das Buch deswegen für manchen aufschlußreich sein, weil es über Erfahrungen berichtet, die zu einer Zeit gemacht wurden, als in Deutschland kirchliche Rundfunksendungen kaum möglich waren.

F. J. E.

Emil Dovifat, Karl Bringmann (Hrsg.): Journalismus, Düsseldorf 1968 (Rheinisch-Bergische Druckerei- und Verlagsgesellschaft mbH, Düsseldorf, Schriftenreihe des Deutschen Instituts für publizistische Bildungsarbeit, Band 4), 7 Autoren. 87 Seiten.

Elisabeth Noelle-Neumann (Hrsg.): Farbfernsehen und Zeitung, Düsseldorf 1968. Beiheft 3 zur Reihe „Journalismus“. 147 Seiten.

Der Band 4 der verdienstvollen Reihe „Journalismus“ befaßt sich im Hauptthema mit dem Problem der Pressekonzentration wesentlich aus der technisch-verlegerischen und journalistischen, d. h. weniger direkt politischen Sicht. Johannes Binkowski klärt in seinem Beitrag begrifflich Konzentration und Kooperation, wobei er bevorzugt von technisch-organisatorischen Aspekten ausgeht. Er zeigt klar den von der Technik ausgehenden Zug zur Zentralisation auf und vermerkt wirtschaftspolitisch die Auflösung der engen Bindung von Absatz und Erzeugung. Sein Aufsatz bricht eine Lanze für die Kooperation im Pressewesen. In einem weiteren Aufsatz formuliert Franz Ronneberger (S. 15, Konzentration und Kooperation in ihrer publizistischen Wertung) die publizistikwissenschaftlich gängigen Vorbehalte gegen „Manipulation durch Konzentration“, wobei er konkrete Thesen zur Kommunikationspolitik abschließend ansetzt. Überblicke über Pressekonzentration in Großbritannien und Frankreich (Karl E. Wenzel und Jean L. Hébarre) vervollständigen die Aspektsammlung zu diesem Thema. Drei weitere Beiträge (von Hermann Eich, Manfred Rühl und Rainer Fabian) gelten bevorzugt Strukturfragen der Presseorganisation. —

Mit dem Beiheft 3 zur Reihe „Journalismus“ legt die „Stiftervereinigung der Presse e. V.“ ein erstes Beispiel für ihre systematische Arbeit vor. Thema war, als Teilbereich der Forschung über Wirkung des Fernsehens auf

die Presse, die Einführung des Farbfernsehens (1. 8. 1968) und seine Nachwirkungen auf die Presse hinsichtlich ihres „Farbverhaltens“. In einem einführenden Aufsatz untersucht Eleonore Grimm die Frage, wie sich das Farbfernsehen voraussichtlich auf das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften auswirken werde. Einige Thesen: Farbfernsehteilnehmer sind Avantgarde, Lerngewinn durch Farbe bleibt aus, Farbe verzögert Reaktionen, Farbe emotionalisiert, zieht zwar die Aufmerksamkeit auf sich, lenkt jedoch sehr leicht von wichtigen Informationsinhalten ab, Farbe verlangsamt allerdings das Vergessen. Zwei Laboratoriumsexperimente zum Leseverhalten nach Farb-Film- bzw. Dia-Betrachtung legen die — vorsichtige — Bestätigung dafür ab, daß den schwarz-weißen Zeitungen in einer überwiegend farbigen Welt der Massenmedien eine besondere Rolle zukommt: durch den Kontrast an Anziehungskraft zu gewinnen. Aufsatz und Experiment-Bericht stammen von 1967, also vor der Einführung des Farbfernsehens. Beide Untersuchungen können jedoch als Leitstudien stehen.

M. B. E.

Fritz Feuereisen / Ernst Schmacke: Die Presse in Asien und Ozeanien.

Dieselben: Die Presse in Lateinamerika. München-Pullach 1968 (Verlag Dokumentation). 303 bzw. 372 Seiten.

Leider gilt für diese beiden Bände das gleiche, was bereits früher zum zuerst erschienenen Band über Afrika gesagt wurde (vgl. CS 1:1968, 266 f.). Das Vorwort zu allen drei Bänden ist Wort für Wort identisch; als einzige Neuerung ist bei den neuen Bänden auf dem Rücken der Titelseite immerhin bescheiden vermerkt, daß Herausgeber und Verlag „trotz gründlichster“ (!) Bearbeitung „keine Verantwortung für die Richtigkeit der Angaben übernehmen“ können. Der Leserkreis bewegt sich weiterhin seitenweise durch „alle Schichten“ (in Australien z. B. mit Ausnahme der Tageszeitung „Goulbourn Evening Post“ alle aufgeführten Organe!, S. 16—35) und wieder ist bei dem Stichwort „Kopierpresse“ Buch- oder Hochdruck gemeint. Auch das Stichwort „Rotation“ möge sich die Phantasie des Benutzers weiter erläutern. Für die Auswahl der angeführten Titel gilt ebenfalls das bereits früher Ge-

sagte. So werden etwa von den Philippinen mit einer Ausnahme („Free Press“) nur täglich erscheinende Organe aufgeführt, die eigentlich nur in Manila eine größere Bedeutung erlangen. Von Neuguinea (vgl. CS 1:1968, 197—207, 295—300) werden nur die in der gleichen Druckerei in Port Moresby erstellten Organe erwähnt, wobei auch die Erscheinungsweise der zitierten Blätter außer dem Organ in Pidgin-Englisch (für „alle Schichten“!) zu korrigieren wäre. In Brasilien fehlen von den kirchlichen Zeitschriften u. a. das mit rd. 45 000 Auflage in Juiz de Fora erscheinende katholische Familienblatt „Lar Catolico“ oder die angesehene Zeitschrift der Franziskaner „Vozes de Petrópolis“; in Argentinien vermißt man das gut redigierte Familienmagazin „Reflector“, in Chile die seit fast zwei Jahren erscheinende Zeitschrift „Mondo“ usw. Zu wiederholen bleibt, was früher schon gesagt wurde: Die Sammel-tätigkeit für ein solches Werk sollte mit etwas mehr Umsicht und mit einem Mindestmaß an wissenschaftlich-fachlicher Fundierung durchgeführt werden. Auch diese beiden Bände sind den Kinderkrankheiten noch nicht entwachsen.

F. J. E.

UNDA 1968—69. Annuaire mondial de la radio et de la télévision catholiques. Freiburg/Schweiz 1968 (Editions UNDA). 152 Seiten.

Wer, wenn nicht die Internationale katholische Vereinigung für Hör- und Sehfunk (UNDA), sollte ein zutreffendes Bild katholischer Rundfunkaktivität zeichnen können? Das Schema, nach dem hierbei in alphabetischer Länderfolge vorgegangen wurde, hieß: Anschriften von Hörfunk- und Fernsehanstalten sowie deren Intendanten bzw. Direktoren; Namen der für die katholischen Programme verantwortlichen Personen; Mitglieder der nationalen Bischofskommissionen für die Kommunikationsmittel; Art der ausgestrahlten Sendungen; geschichtlicher Abriss katholischer Rundfunkarbeit; Personen und Institute, die sich mit der Ausbildung von Rundfunk-Journalisten befassen; Programmzeitschriften und -dienste.

Man glaubt den Herausgebern gern, daß die entsprechenden Daten nicht überall gleich leicht und manchmal eben auch gar nicht zu

haben waren. Weniger einsichtig ist aber zum Beispiel: Daß unter Deutschland wohl die Adresse des Sekretärs der Bischofskonferenz genannt, die Existenz von leitenden Kirchenfunkredakteuren dagegen übergangen wird. Daß der Anschrift des afghanischen oder bulgarischen Rundfunks keinerlei Hinweis (und sei's ein negativer) auf religiöse Sendungen folgt. Daß unter Spanien oder USA zunächst bischöfliche Stellen angeführt sind, während unter Frankreich oder Ghana das Medium an erster Stelle steht. Solche Inkonsequenz wird außerdem überschattet von einer typographischen Verwirrung, der schließlich auch Setzer, Korrektor und Herausgeber erliegen: Auf Seite 121 wiederholen sich einige Passagen. (Sollte hier der Kritiker ins Schwimmen gekommen sein, erlaubt er sich, das gleichfalls dem Schriftbild zuzuschreiben.)

Wenn man trotz entschuldbarer wie nicht entschuldbarer Mängel dieses Büchlein braucht, dann liegt's daran, daß ein Spatz in der Hand wertvoller sein kann als die Taube auf dem Dach.

U. Haltermann

ZEITSCHRIFTENHINWEISE

Allgemeine Publizistik

John J. Akar, Die christliche Botschaft in einer fremden Welt. In: „Medium“, München 6:1969, S. 9—21. Vortrag anlässlich der World Assembly der World Association for Christian Communications in Oslo, 26. Juni 1968.

Rainald Merkert, Medien und Vermittlung, Anmerkungen zu Verselbständigungstendenzen in der Vermittlung. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1969 (Mai), S. 300—309.

— Zum Thema: „Kirche und Massenmedien“. In: „Medium“, München 6:1969, S. 44—51 (Auszüge aus dem Protokoll eines Pastorkollegs, das Ende Oktober 1968 in der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen in Iserlohn zum gleichen Thema stattfand. Auszüge aus dem Protokoll der Arbeitsgruppen „Kirche in Hörfunk und Fernsehen“ und „Kirchliche Presse“ — Grundsatzüberlegungen).

Presse

Hansjürgen Koschwitz, Sozialismus und Presse. Zur Genesis totalitärer Publizistik. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1969 (Mai), S. 330—344.

John A. Lent, Magazines in the Philippines. In: „Gazette“, Deventer 15:1969, S. 21—42.

Robert E. Simons, Kurt Kent und Vishwa M. Mishra, Media and Development News in Slums in Ecuador and India. In: „Journalism Quarterly“, Minnesota, 45:1969, 698—705. (Speziell in indischen Slums ist der Rundfunk für die Menschen vertrauenswürdiger und einflußreicher als die Presse.)

Hörfunk/Sehfunk

Will Adam, Über das Sein von Rundfunksendungen. In: „Medium“, München 6:1969, S. 22—40. (Macht der Hörer oder Seher einen Realitätsunterschied zwischen der Funkübertragung eines Gottesdienstes und dem Gottesdienst selbst?).

Eugene Carson Blake, Alle Dinge für alle Menschen oder die Kenosis des Christlichen Rundfunks. In: „Medium“, München 6:1969, S. 1—8. (Vortrag anlässlich der World Assembly der World Association for Christian Broadcasting in Oslo, 23. Juni 1968).

Bernhard Grom SJ, Das Fernseh-Rundgespräch. Eine neue Aufgabe der Jugend- und Erwachsenenbildung. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1969 (Juni) S. 418—421.

Rainald Merkert, Christliche Fernsehwoche mit Zukunftsperspektiven. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1969 (Juli) S. 64—67.

Film

Franz Everschor, Cannes 1969: Festival des Establishments. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1969 (Juli) S. 61—64.

Chris Gallasch, Ein neuer Weg zum Nachbarn, Kurzer Bericht über die Westdeutschen Kurzfilmtage in Oberhausen 1969. In: „Orientierung“ (Zürich) 33:1969, Nr. 7 vom 15. April, S. 73 f.

Reinhold Iblacker SJ, Zwei Besprechungen: Stefan Bamberger, Christentum und Film; und Hans C. Blumenberg, Film positiv. In: „Stimmen der Zeit“, München 94:1969 (Juni) S. 431 f.